



Geprellt und gestoßen

Wie klang Mozarts Klavier? Die Antwort scheint leicht zu finden: Braucht man sich nicht nur seinen Walter-Flügel von 1782 anzuhören, der in Mozarts Salzburger Geburtshaus ausgestellt ist? Aber so einfach ist es nicht (mehr). Forschungen der vergangenen Jahre haben ergeben, dass der „originale Mozart-Flügel“ erst nach dem Tod des Komponisten die heute bekannte Spielmechanik und Dämpfungskniehebel erhielt. Ursprünglich wurden seine Hämmer wohl nicht „wienerisch“ geprellt, sondern „englisch“ gestoßen, und die Dämpfung musste von Hand bedient werden.

Wie deutlich dies den Klang veränderte, wollte der Malcolm-Bilson-Schüler Tom Beghin wissen, und der belgische Klavierbauer Chris Maene baute ihm einen alten Walter-Flügel nach, der sich wahlweise mit beiden Mechaniken bespielen lässt. Das Resultat zeigt diese CD des flämischen Senders Klara an einigen bekannten Mozart-Werken, die abwechselnd mit Stoß- und Prellmechanik gespielt sind, die d-Moll-Fantasie sogar gleich zwei Mal zum Direktvergleich: Die Unterschiede sind hochinteressant, zum Teil krass. Als historisch interessierter Klavierfan sollte man das gehört haben.

Über die Interpretationen lässt sich allerdings streiten. Beghin, Jahrgang 1967, hat viele Einzelstellen prägnant und fantasievoll umgesetzt, es gelingt ihm ausgezeichnet, die Folgen der unterschiedlichen Mechaniken für Klang und Spiel zu verdeutlichen. Aber als Interpretationsleistung wirkt sein Recital insgesamt reichlich unruhig und inhomogen. Er trägt, wenn er die Eigenarten der Stoßmechanik demonstriert, sehr dick auf, spielt eruptiv, lässt vor allem die Tempi so dauerhaft torkeln, dass man sich manchmal fatal an berühmtes Liebhaber-Musizieren erinnert fühlt.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Sonaten KV 331 und 570, Fantasie KV 397, Adagio KV 540; Tom Beghin (2005)
Klara/Codæx CD 4015 (73')



Kernig und bewusst

Band drei des Zürcher Beethoven-Zyklus mit András Schiff zeigt unverändert die Eigenarten und -unarten der beiden Vorgänger-CDs. Sein Ton ist kernig und schlank geworden, an die Stelle selbstvergessenen Musizierens ist eine höchst bewusste und ambitionierte Gestaltung getreten, die durch ständige „Unterstreichungen“ nicht selten gewollt, ja bemüht klingt. Das Ergebnis: klare, schön gerundete Umrisse, taghelle Ausleuchtung aller Einzelheiten, aber wenig „große Linie“. Und leider begegnet man neben einzelnen naiven Zwischenspurts auch wieder massenhaft „angeglubschten“, minimal nachschlagenden Melodietönen. Die traditionsverbundenen Sonaten halten diesen „neuen Schiff“ noch ganz gut aus. Bald werden wir wissen, wie gut dieses Konzept über die schwierigeren Runden trägt ...

ihd

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Sonaten Vol. 3: op. 14, 22 und 49; András Schiff (2005)
ECM/Universal CD 476 3155 (74')



Entfesselt

Mit brüskem Elan scheint da einer mitten durch die drei Schumannschen Maskenreigen zu stürmen. Die mit kühler Beherrschung freigesetzten motorischen Kräfte scheinen Stefan Vladars Spiel zu prägen. Wenn sie dann im entfesselten Finale des „Faschingsschwanks“ gipfeln, hat man aber auch etliche fast schmerzhaft hart ausgemesselte Akzente hören müssen, gerade in den impulsiveren der „Carnaval“-Miniaturen. Doch folgt man dem Wiener erneut, bemerkt man, wie sensibel er sich des zarten Gespinstes der Zwischentöne annimmt und muss staunend eingestehen, dass kaum einer der Altvoidern etwa den Trugschluss des siebten „Papillon“ oder die Più-lento-Episode der Nummer neun derart zart aushorcht. MK

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Papillons, Carnaval, Faschingsschwank; Stefan Vladar (2005)
Harmonia Mundi France CD 901890 (64')



Salonfähig

Von den vielen Charakteren, in die Robert Schumann sein künstlerisches Ich aufgeteilt hat, steht die Figur des empfindsamen, introvertierten Eusebius Eric Le Sage wohl am nächsten. Entsprechend poetisch-verträumt gelingt ihm der Zyklus „Papillons“ – rhythmische Pikanterie und sensibles Linienspiel voll grazilem Charme prägen diese außergewöhnlich klangschöne Interpretation. Auch in den kontrastreichen „Davidsbündlertänzen“ dominiert feinsinnige französische Spielkultur. Die leidenschaftlichen Ausbrüche, die in dieser Sammlung die Figur des Florestan symbolisieren, werden durch die Vormundschaft von Eusebius gebändigt und salonfähig gemacht. So bezaubert Le Sages Einspielung mit ihren sublimen Feinheiten, bleibt aber der Musik einiges an Expressivität schuldig. F.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Klavierwerke und Kammermusik Vol. 1; Eric Le Sage (2005)
Alpha/Note1 CD 098 (64')



Eigenes Profil

Erstmals liegt das gewichtige Klavierquintett Robert Schumanns in der Fassung für Klavier zu vier Händen von Clara Schumann vor: eine gekonnte Transkription mit eigenem Profil, das dann noch stärker geschärft wird, wenn so exzellente Interpreten wie das Duo d'Accord am Werke sind. Das in vierhändiger Version im Klang komplexe Quintett wirkt in dieser Deutung ganz eigenständig. Shao-Yin Huang und Sebastian Euler verfügen über einen zündenden Elan und über die Differenzierungskunst, auch in Schumanns Tiefen hinabzusteigen. Das spürt man auch in Andante und Variationen für zwei Klaviere op. 46. Auch da ist der Zugriff musikalisch und doch sehr fein. Und die Bilder aus dem Osten sind hier keineswegs nur kleine Genrebilder, sondern expressive Charakterstücke. Ste.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Werke für Klavier vierhändig und zwei Klaviere; Duo d'Accord (2006)
Oehms/HM CD 577 (63')



Erdenschwer

Erika Haase setzt ihre Etüden-Serie bei Liszt fort. Infolge einer der vielen unerklärlichen Modeströmungen unserer Musikpraxis stehen sie derzeit tief im Schatten der „Etudes d'exécution transcendante“. Insofern ist der Neuzugang zu begrüßen. Die langjährige Hannoveraner Klavierprofessorin spielt sie und die drei plus zwei „Etudes de Concert“ klangvoll, musikalisch „richtig“, auch herzhafte im Zugriff. Nur kann sie den fulminanten Stücken, für die Liszt im Titel der Erstausgabe von 1840 ebenfalls eine „exécution transcendante“ einforderte, eben diese – so wörtlich – überragende Ausführung nicht mit auf den Weg geben. Unter ihren Händen klingt alles ein bisschen zu erdenschwer: tüchtig, aber nicht wirklich virtuos. *ihd*

**Musik
Klang**

★★
★★★★★

Liszt, Paganini-Etuden, Konzertetuden;
Erika Haase (2006)
Tacet CD 150 (59')



Wogend

Sechs CDs hat Vesselin Stanev in seiner Heimat Bulgarien schon vorgelegt. Jetzt hiebt Sony den ehemaligen Weissenberg-Schüler mit einem Programm chopinesker Frühwerke Skrjabin auf die internationale Diskus-Szene. Die ausgezeichnet klingende Aufnahme macht mit einer fertigen und eigenprofilierten Musikerpersönlichkeit bekannt: Stanev, Jahrgang 1964, weiß das Klavier zum Klingen zu bringen und hält die Musik durch changierende Tempi in ständiger, manchmal formverschleiender Bewegung. Dabei überschwemmt sein Wogen fast die Tatsache, dass er mit dem Text einen etwas lässigen Umgang pflegt. Abgesehen von diesen Großzügigkeiten aber geht er einfühlsam mit der Musik um. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★★

Skrjabin, Préludes op. 11, Sonaten op. 19 und 23, Etüde op. 8 Nr. 12; Vesselin Stanev (2006)
Sony BMG SACD 82876 76510 2 (64')



Kunst als Spiel

Boris Berezovskys blendende Hindemith-Einspielungen verbinden stupende technische Perfektion mit absoluter Werktreue. Er hält sich an den notierten Notentext, beachtet sorgsam jede rhythmische, dynamische oder artikulatorische Nuancierung und verwandelt sie in eine reich abgestufte Ausdrucksgestaltung. Solche Differenzierungskunst war in Hindemithscher Klaviermusik bislang noch nicht zu vernehmen. Doch zugleich überrascht sein Spiel mit einer phänomenalen, unvergleichlichen Kunst der Stimmenindividualisierung.

In der ersten Fuge aus dem „Ludus tonalis“, einer komplexen Tripelfuge, fügt Hindemith die drei Themen im Sinne abschließender Verdichtung und Intensivierung kontrapunktisch unmittelbar zusammen. Berezovsky macht nicht nur diese thematische Verdichtung durch Intensivierung seines Spiels fühl- und erlebbar, sondern es gelingt ihm auch zugleich, jedes Thema plastisch und prägnant durch Klangfärbung zu individualisieren – pianistisch eine Meisterleistung! Dass diese unerhörte Differenzierungskunst gleichwohl auch die Züge robuster Kraftentfaltung annehmen kann, zeigt die Einspielung der Suite „1922“, mit der Hindemith im Ragtime des Schlusssatzes das Klavier als eine „interessante Art Schlagzeug“ behandelt. Doch auch in der Einspielung dieser Suite von stilisierten Tanzsätzen aus der Inflationszeit gibt sich Berezovsky keinesfalls mit rohem klavieristischen Lärmen zufrieden, sondern spürt durch die brausende Akkordflut hindurch jenen neusachlichen melancholischen Grundton ohne Sentimentalität auf, zu dem Hindemith in jener Zeit fand.

Sowohl der „Ludus tonalis“ als magistrales „Kunstbuch“ als auch die Suite „1922“ als wüstes, abenteuerliches Zeitbild liegen hier in Referenzeinspielungen vor.

Giselher Schubert

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Hindemith, Ludus tonalis, 1922 (Suite);
Boris Berezovsky (2006)
Warner CD 2564 63412-2 (71')



Nicht verstecken!

Addiert man, zum Beispiel während der unablässigen Klangkaskaden von Jura Margulis' Bearbeitung von André Caplets „Fantastischer Geschichte“ nach Edgar Allen Poes „Maske des roten Todes“, spaßeshalber die Spielzeiten der elf Titel auf der Tracklist, kommt man auf knapp 76 Minuten. Auf dem Cover sind 78'41" notiert. Wie das? Einfach nur ein Rechen- oder Druckfehler?

Des Rätsels Lösung ergibt sich beim Abhören, wenn Margulis als zwölftes Stück Prokofjews Marsch aus der „Liebe zu den drei Orangen“ zugeht. Er erscheint im Beiheft nur auf der Rückseite als „hidden track“ im Kleinstdruck. Warum? Der heute 38-jährige Margulis jedenfalls braucht sich weder mit diesem noch mit einem der anderen Titel zu verstecken. In seinem Album mit Klaviertranskriptionen, das Attraktiv-Bekanntes wie die Bach-Busoni-Chaconne oder den „Hummelflug“ mit Seltenem und Eigenem verbindet, zeigt er sich nach seinem russischen Recital (siehe FF 5/2004) erneut voll auf der Höhe der virtuellen Aufgaben. Gleich der eröffnende Gluck ist hervorragend ausgehört und „gesungen“, und auch mit den folgenden Titeln geht er überlegen und artgerecht um.

Kleine Reste bleiben. In der Chaconne ließe sich über den betörend üppigen Klang hinaus ein Mehr an quasi sinfonischer Intensität vorstellen, in den Liszt-Bearbeitungen von Schubert-Liedern ist John Bingham's liedhafte Abrundung immer noch unerreicht, den „Erlkönig“ fängt Margulis trotz guten Tempos fast ein bisschen vorsichtig und damit uncharakteristisch an. Und ganz generell wirken im weiteren Verlauf Bearbeitungen und Darstellungen weniger entschieden umrissen, pedalklanglich geklärt und interpretatorisch differenziert. Doch das sind Beckmessereien angehört einer in sich überzeugend ausgewogenen und glänzenden Gesamtleistung.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Klaviertranskriptionen: Werke von Bach, Caplet, Gluck, Saint-Saëns, Schubert und Wagner; Jura Margulis (2004)
Oehms/HM CD 545 (79')

Instrumenten- werbung

Der erste Eindruck entscheidet nicht selten. Das schlampigste Tracklisting, das ich je sehen durfte, ist ein böses Omen für die Vorstellung der Pianistin Maria Ivanova. Ein Beispiel aus den „Bildern einer Ausstellung“: Aus „Con mortuis in lingua mortua“ wird „Cum mortuis in lingua mortua“, und leider hört es sich auch nicht viel lebendiger an. Wie trocken, verholzt klingt der Blüthner in den „Catacombae“! Dass die Pianistin die Register des Instrumentes nicht ausbalancieren kann, ist in Beethovens großer Es-Dur-Sonate op. 7 noch der geringste Makel. Gerade im langsamen Satz spürt man einfach einen Mangel an manueller Kontrolle; da zerfallen die großen Linien unter dem harschen, im Diskant schreienden Einhämmern der Akzente, holpern Akkorde nicht selten unregelmäßig. Vollends ärgerlich, dass sogar harmonisch wichtige Töne einfach wegbleiben (etwa Takt 19, 79, 86, wer sich die Qual der Überprüfung antun will).

Mit Elenea Bezprozvannykh ist die „Blüthnerwerdung“ des Klaviertons immerhin ein paar Grade vorangekommen. Ihr Programm gleicht einer Pralinschachtel – dass es so etwas überhaupt noch gibt: „Liebestraum“, „Ave Maria“, cis-Moll-Impromptu reihen sich, interpretatorisch unbefragt, im uniformen, immerhin leidlich kultivierten Klanggewand. Wer indes erleben will, wie weit dieses bemühte Abarbeiten vom Charme wahrer Miniaturkunst entfernt ist, höre Alfred Grünfelds Strauß-Paraphrase einmal von Hilde Somer (in Naxos' überaus empfehlenswerter Anthologie „Women at the piano“). Da löst sich der Krampf des Erübten, singt das Instrument. Bei Bezprozvannykh singt nichts. Wie will die traditionsreiche Firma mit dem hier gebotenen Klassenvorspiel-Niveau für ihre Instrumente werben?

Die beiden Herren, die die Ehre der kleinen Reihe noch retten könnten, eint nur ihre Entdeckung der Langsamkeit. Der Wiener Pianist Florian Krumpöck schreibt, Schubert vom „allzu Heiteren“ befreien zu wollen; das Vorbild sei Richter. Seine breiten Tempi erinnern an dessen fröstelnde, todtraurige Version der letzten Sonate. Das Klangbild leider nicht. Über weiten Bereichen seiner Schubert-Landschaft liegt ein milchiger Pedalschleier. Ein Spötter könnte sagen, der Komponist hätte sich das Notieren von Pausen und Artikulation sparen sollen. Wo bei Richter in den mysteriösen Pianissimo-Episoden der Kopfsatzdurchführung die Achtel wie kalte Tropfen in die Pausen



fallen, laufen dem Wiener die Noten ineinander wie Tinte auf feuchten Blättern. Auch die abgründig pochenden Bass-Sechzehntel im langsamen Satz verlieren sich im sonoren Bassnebel. Die Pedalisierung ist oft nicht präzise genug, der letzte Schliff an den Konturen fehlt. Allenfalls in den Finales ahnt man, wie Krumpöcks Schubert klingen sollte.

Schon möchte man verzagen, da wartet eine Interpretation, die Klavierspiel und Exzentrik auf höchstem Niveau verbindet. Alexander Paley bietet uns in einer Stunde 45 Minuten – Weltrekord? – eine äußerst gediegene, meditative Fassung der „Goldberg-Variationen“, die noch dem geringsten Verzierungsdetail die Aufmerksamkeit eines Goldschmieds widmet. Wirklich jede Wiederholung wird ausgespielt, und hier begegnet unverhofft Befremdlichstes. Der Goldschmied gerät in eine rokokohafte Auszierungsraserei und behängt die zweiten Durchläufe mit solchen Massen an hinzufantasierten Zweihunddreißigstel-Girlanden und Schnörkeln, dass die Notenköpfe Seiten füllen würden. Zuweilen ist dies Treiben nur noch skurril, etwa wenn er in der Variation 23 die Sechzehntelgänge in Vierundsechzigstel-Wechselnoten umwandelt. Bekundete dies seltsame Wuchern des Ornaments ein Ungenügen am Bachschen Text, wäre es eine blanke Vermessenheit. Doch da ist zu viel Zwingendes, Interessantes, als dass wir diese Produktion verwerfen dürften. Der gebürtige Moldawier Paley hat etwas zu sagen (ob er es darf, ist eine andere Frage), und er ist auch in der Lage, es zu artikulieren. Das hat er den Mitspielern in diesem Blüthner-Kleeblatt voraus.

Matthias Kornemann

Maria Ivanova am Blüthner: Werke von Liszt, Beethoven und Mussorgskij; Blüthner/Naxos CD 01

Elenaa Bezprozvannykh am Blüthner: Werke von Chopin, Rachmaninow, Brahms, Liszt, Mozart, Schubert, Grünfeld und Saint-Saëns; Blüthner/Naxos CD 04

Florian Krumpöck am Blüthner: Schubert, Sonaten D 960 und 664; Blüthner/Naxos CD 10010

Alexander Paley am Blüthner: Bach, Goldberg-Variationen; Blüthner/Naxos CD 02



Botschafter des Klavier-Festival Ruhr

Er ist der erste Botschafter auf internationalem Parkett des Klavier-Festival Ruhr: Im Oktober ging Severin von Eckartstein, dessen Karriere durch den Gewinn des Reine-Elisabeth-Wettbewerbs in Brüssel einen starken Aufschwung nahm, auf Tournee nach Hamburg, Warschau, Prag, Kosice und Budapest. Im Rahmen der verdienstvollen Festival-Edition, von der auch FF-Leser profitieren, erschien ein Doppelalbum mit dem Pianisten.

Was sein Messiaen, Skrjabin, Prokofjew und Janáček bei MDG schon zeigten, bestätigt sich auch bei dieser Aufnahme, die kein Live-Mitschnitt ist: Severin von Eckartstein ist trotz seiner Jugend schon ein Spezialist für Schwieriges. In der vierten Prokofjew-Sonate paart er Energie und Versonnenheit, ohne je ins Vordergründige abzugleiten. Bei Ravels „Miroirs“ sind es die mannigfaltigen Klangbrechungen, die bestechen, aber eben auch die Kraftreserven für „Alborado del gracioso“. Und Franz Schuberts „Moments musicaux“ erschließt der Pianist mit Sinn für die Abgründe dieser Musik, mit Sinn für das, was uns die linke Hand zu erzählen hat. Das ist wirklich hochsensibel.

In den späten Mozart-Klavierkonzerten C-Dur KV 503 und c-Moll KV 491 begegnen uns als kleine Kuriosität der Musikgeschichte die Bearbeitungen Johann Nepomuk Hummels. Flöte, Violine und Cello treten kammermusikalisch eigenwillig, aber pfffig dem Flügel gegenüber. Fumiko Shiragas Einspielung scheint mir feinnerviger zu sein. Beim Live-Mitschnitt Severin von Eckartsteins und seiner Mitstreiter Andrea Lieberknecht, Andrej Bielow und Nicolas Altstaedt geht es musikalisch direkter zu, manchmal auch schärfer im Klang.

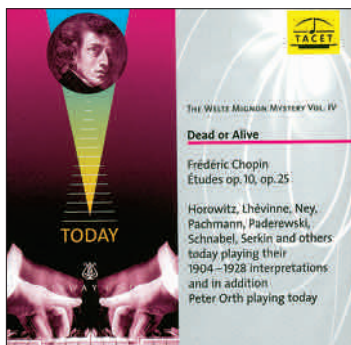
Man wird von Severin von Eckartstein gewiss noch Spannendes hören. Das steht fest.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Severin von Eckartstein spielt Mozart, Schubert, Ravel und Prokofjew (2006) Avi/Alive 2 CD 553064 (134')



Dead men playing

Seit Telefunken 1957 die ersten monauralen 25-Zentimeter-LPs mit Überpielungen von Klavierrollen herausbrachte, rissen die Versuche nicht mehr ab, den Fundus von weltweit knapp 20.000 Papier-Tonträgern aus knapp dreißig Jahren neu zu erschließen. Denn sie halten das Spiel der berühmtesten Pianisten ihrer Zeit in einer Klangqualität fixiert, die bei weitem die Möglichkeiten damaliger Schellacks übersteigt.

Tacet setzt jetzt seine 2004 begonnene Serie „The Welte-Mignon Mystery“ fort mit den Bänden 4 und 5. Hört man in der neuen Reger-CD Frieda Kwast-Hodapp mit den Telemann-Variationen, so ist die Illusion doch schon sehr groß, „am anderen Ende“ sitze jemand aus Fleisch und Blut an den Tasten und nicht ein schwarzer Kasten. Es schleicht sich sogar ernsthaft der Verdacht ein, ob die unter Fachleuten und Sammlern verbreitete Überzeugung vom prinzipiell geringeren Dokumentarwert der Rollen sich noch uneingeschränkt aufrechterhalten lässt.

Aber die beiden neuen CDs sind auch und vor allem inhaltlich reizvoll. Die Reger-CD bestätigt, dass Kwast-Hodapp mit Recht als eine der bedeutenden Pianistinnen ihrer Zeit gefeiert wurde. Ihre 1920er Einspielung ist schwungvoll und großzügig, sie überspielt (nach einigen Rubato-Mätzchen zu Anfang) wuchtig die etüdenhaften ersten Variationen, hält die Spannung und arbeitet die Schlusssteigerung eindringlich heraus. Ergänzt wird die Aufzeichnung durch zehn Stücke aus den Humoresken op. 20, den Intermezzi op. 45, den „Sihouetten“ op. 53 und „Aus meinem Tagebuch“ op. 82, die Reger selbst schon 1905 spielte. Einige von ihnen sind alte Bekannte. Hört man sie jetzt alle, nimmt die Achtung vor Regers Klavierspiel zu, das – hierin Kwast-Hodapp offenbar ein Vorbild – immer auf die Totale gerichtet war und ihr alle Einzelheiten unterordnete.

Die zweite „Mystery“-Novität hat sogar Knüller-Qualität: Sie stellt aus dem Welte-Repertoire Rollen von 19 der 24 Chopin-Etüden op. 10 und op. 25 mit insgesamt 15

Pianisten zusammen. Die Liste reicht von Berühmtheiten wie Pachmann, Essipowa, Paderewski und Sauer über Lhévinne bis zu damaligen Jungstars wie Schnabel, Horowitz, Elly Ney und Serkin, die hier als Twens zu hören sind (die Geburtsjahre für Paderewski und Horowitz sind falsch angegeben). Für die restlichen fünf Etüden trat an die Stelle des Vorsetzers Peter Orth, und man kann nun raten, ob die jeweilige Etüde von der Rolle kommt oder lebhaft gefingert ist – daher Tacets Titel „Dead or Alive“.

Dies ist nicht allzu schwierig. Aber der Grund liegt weniger im Klanglichen als im Pianistisch-Stilistischen: Orth spielt doch deutlich geradliniger und bemühter als die „dead men“ (und „women“). Schnabel wirkt schon mit 23 Jahren überraschend hippelig und weit weniger „klassisch“ als ausgerechnet Horowitz, Serkin ist glänzend in der „Sturm-Etüde“, Emil Sauer bestätigt seinen Ruf als virtuoser Elégant. Bei der jungen Elly Ney bleibt in der cis-Moll-Etüde vor lauter Rubato kaum ein Ton auf dem anderen, und dass in der berühmten E-Dur-Etüde eine unbekannte Freiburgerin den vergötterten Ignaz Paderewski pianistisch und musikalisch glatt stehen lässt, ist nur noch eines der vielen weiteren Kuriosa, die diese CD bereithält: Ein Hörfest nicht nur für Klavier-Fans und Historiker!

Ingo Harden

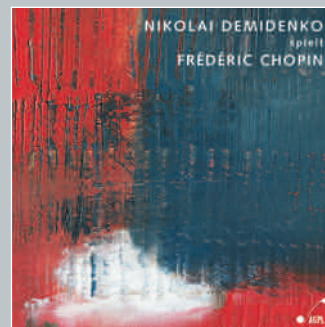
Musik
Klang

★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

The Welte-Mignon Mystery Vol. 4:
Dead or Alive; Werke von Chopin; P. Orth, I. J. Paderewski, R. Serkin, A. Schnabel, R. Ganz, A. Essipova, V. Horowitz, E. Schelling, T. Lambrino, G. Galston, A. Cionca, A. Cory, E. Ney, E. von Sauer, J. Lhévinne
Tacet CD 140 (74')

The Welte-Mignon Mystery Vol. 5:
Werke von Reger; Max Reger, Frieda Kwast-Hodapp
Tacet CD 152 (59')

NIKOLAI DEMIDENKO



Neuerscheinung

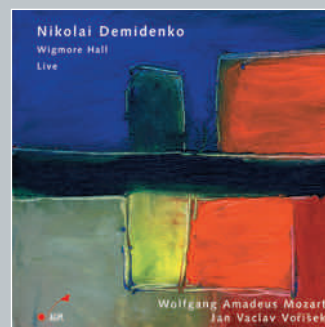
AGPL 1-010

Rondeau op. 1, Rondeau op. 16
Rondeau op. 73, Barcarolle op. 60
Trois Polonaises op. 71 Nr.1
Andante spianato e Grand Polonaise Brillante op. 22



AGPL 1-009

„Was er hier mit Scarlatti anstellt, mit diesen feinen, geschliffenen, pointierten Miniaturen, verschlägt einem den Atem.“
Bernhard Neuhoff, Bayern 4 Klassik, April 2005



AGPL 1-008

„Nikolai Demidenkos Live-Aufnahmen aus der Wigmore Hall in London bieten Klavierskunst in Vollendung.“
Hans-Dieter Grünefeld, Piano News, Februar 2006



AGPL 1-007

„Mit dieser Einspielung hat sich Demidenko in den Olymp katapultiert!“
(Carsten Dürer, Piano News, April 2003)

Codaex

im Vertrieb von:
Codaex Deutschland GmbH
info@codaex.com

agpl02@aol.com
www.agpl.de



Wären nicht die Frauen ...

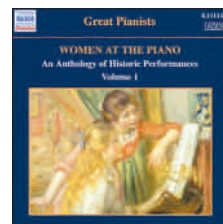
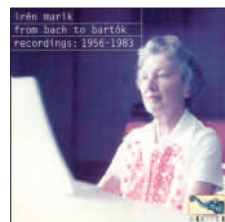
Eine Flut von Veröffentlichungen historischer Aufnahmen lenkt die Aufmerksamkeit auf Pianistinnen von einst. Naxos widmet ihnen eine neue Reihe, Dal Segno setzt seine Klavierrollenüberspielungen fort.

Wären nicht die Frauen ... Ja, was dann? Dem Übersetzer-Poeten von Brahms' „Liebesliederwalzern“ zufolge fehlte es in diesem Fall einem nicht unbeträchtlichen Teil der Menschheit empfindlich an „wildem Glücksgefühl“. Speziell die Pianomanen müssten sich grausamerweise auch noch mit einer weit weniger farbfrohen Klavierszene abfinden. Denn anders als komponierende Frauen haben Pianistinnen seit alters „außer Haus“ mitgespielt, Schallplattenaufnahmen eingeschlossen. Auf den Reichtum ihrer künstlerischen Hinterlassenschaft lenkt eine ganze Flut neuer CD-Überspielungen die Aufmerksamkeit.

In großem Stil hat Naxos das Thema „Women at the Piano“ jetzt im Rahmen der Serie „Great Pianists“ in Angriff genommen. Zwei CDs führen in Aufnahmen aus den Jahren 1926 bis 1952, also der Ära der „elektrischen 78er“, nicht weniger als 42 Pianistinnen mit je einem charakteristischen Beispiel ihrer Kunst vor: Die beiden Bände sollen erst ein Anfang sein, bilden aber schon jetzt eine Galerie klingender Schnappschüsse von fast erschlagender Vielfalt und Fülle. Man begegnet noch unvergessenen großen Namen, Myra Hess etwa und Gaby Casadesus, Marguerite Long und Lili Kraus. Man wird erinnert an Eileen Joyce, Ania Dorfmann oder Ruth Slenczynska. Und man hört Spielerinnen, die hierzulande nicht einmal ausgebuffte Kenner gekannt haben dürften – so Raia de Costa, Sara Biro oder Leah Effenbach.

„Great Female Pianists“, die sich auf den riesigen Fundus von Klavierrollen der Condon Collection stützt. In den Bänden zwei bis fünf kommen Berühmtheiten wie Cécile Chaminade, Fanny Bloomfield-Zeisler, Guiomar Novaes ausführlich und charakteristisch zu Wort, aber ebenso die völlig in Vergessenheit geratene Paquita Madriguera Segovia, die erste Frau des spanischen Gitarristen. Sie alle müssen sich hier mit einer pauschalen Erwähnung begnügen, obwohl sich über jede vieles sagen ließe.

Von eher nur biografischem Interesse sind die beiden neuen Doppelalben aus Doremi's Reihe „Legendary Treasures“. Monique de la Bruchollerie ist vertreten mit charakteristisch Heterogenem: Blitzende Frühaufnahmen mit Scarlatti und Haydn stehen neben ihren bekannten, klassisch gezähmten Mozart-Einspielungen unter Paumgartner und einer offenbar von allen Beteiligten sehr bewusst „analytisch“ angelegten Rachmaninow/Franck-Aufnahme aus den Kindertagen der LP. Ins andere Extrem fällt ein typischer Bruchollerie-Konzertauftritt von 1966: Die Soli in Beethovens c-Moll-Konzert sind sehr spontan, sehr virtuos und mitreißend hingefetzt, aber mit wenig Kontinuität und wahrlich nicht wenigen Fehlgriffen ... Rosalyn Turecks frühe Aufzeichnung der Bach-Partiten bietet umgekehrt klare, auf Linearität getrimmte Perfektion, die Sätze



1957, mit dem Orfeo seine Salzburger Festspielspektakel dokumentationen

fortsetzt, fasst drei von ihr damals bevorzugte Werke in einer Live-Alternative zusammen. Gegenüber ihren Studioaufzeichnungen besitzt die konzertante Aufzeichnung den Vorteil eines sehr frischen und animierten Zugriffs. Eine wertvolle Ergänzung des Haskil-Erbes.

Von Lili Kraus schließlich stellt Music & Arts in einem Fünferpack ihre Mozart-Soloserie von 1953 in digitalen Transfers vor: klanglich belegter, musikalisch „romantischer“ als die 14 Jahre jüngeren New Yorker CBS-Aufnahmen, aber ausgerechnet in den berühmten mittleren Werken ein bisschen grob und „materialistisch“ gestrickt. Doch alles Übrige und vor allem die sechs frühen Werke sind echt mozartisch erfüllt und warmherzig musiziert.

Ingo Harden

Music&Arts wiederveröffentlichen die 1953er Mozart-Soloserie von Lili Kraus

Durchweg prachtvolles Klavierspiel in einem breiten Spektrum von feinstem Jeu perlé bis zu massivem Powerplay ist zu hören. Einiges prägt sich tief und nachhaltig ein. Zum Beispiel die entfesselt tumultuöse Darstellung von Saint-Saëns' Toccata „nach dem fünften Konzert“ durch die 32-jährige Monique de la Bruchollerie. Oder Marie-Aimée Varros fantastisch sensibel, schlank und rassig-formvollendet hingelegte sechste Paganini-Etüde von Liszt. Auch die makellos perfekte Klassizität von Lubka Kolessas Hummel-Rondo. Ein glänzender Start. Man darf gespannt sein auf die Fortsetzung.

Schon mitten in der Fortsetzung ist das britische Label Dal Segno mit seiner Reihe

sind durch Anschlagsdifferenzierungen fein charakterisiert, die Tempi und Triller oft fast didaktisch langsam genommen.

Die Bartók-Schülerin Irén Marik verschlug es nach dem Krieg in die kalifornische Wüste nahe dem Death Valley. Dort entstanden mit ihr zahlreiche private Bandaufnahmen, die dem New Yorker Label Arbiter drei Doppelalben wert sind. Band zwei vereint wie sein Vorgänger ein Querfeldein-Programm (mit Beethovens op. 111!), meist tadellos gespielt und gestaltet, aber in etwas spröder Akustik. Schätzenswerte Dokumente einer Vergessenen, die sich nicht zu verstecken brauchte.

Der Klavierabend Clara Haskils von

Women at the Piano Vol. 1 und 2; Naxos CD 8.111120 und CD 8.111121

The Great Female Pianists Vol. 2 bis 5; Dal Segno/Codæx CD 012 bis CD 015

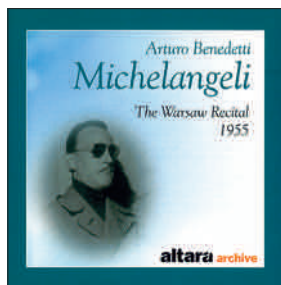
Monique de la Bruchollerie spielt Mozart, Beethoven, Rachmaninow, Franck, Scarlatti und Haydn (1947-66); Doremi/Musikwelt 2 CD 7842

Rosalyn Tureck spielt Bach (1949-50); Doremi/Musikwelt 2 CD 7826

Irén Marik spielt Bach, Beethoven, Ravel, Couperin, Chopin, Skrjabin, Bartók, Scarlatti und Liszt (1955-83); Arbiter/Musikwelt 2 CD 149

Clara Haskil spielt Mozart, Beethoven und Schubert (1957); Orfeo CD 706 061 B

Lili Kraus spielt Mozart (1954); Music&Arts/Note 1 5 CD



Der Vollkommenheit nahe

Ein wenig still ist es um Arturo Benedetti Michelangeli geworden. Auf der Suche nach der absoluten Vollkommenheit hat er sein schmales Repertoire poliert und wieder poliert, bis seine „pièces de résistance“ in den 1980er Jahren kaum mehr als gleißende Gerippe waren. Nach seinem Zusammenbruch 1988 waren ruinöse, gar erloschene Deutungen zu hören, man denke an seine Londoner Sonate op. 111 von 1990. So ist es hohe Zeit, sich an die Gipfelleistungen des Italieners zu erinnern. 1955 gab er zwei Konzerte in Warschau, die ihn auf der Mittagshöhe seiner Kunst zeigen.

Schon 1941 hatte er Beethovens frühe C-Dur-Sonate eingespielt, jugendlich auftrumpfend, fast sorglos im Genuss entfesselten Brios. Das Werk klingt 15 Jahre später eine Spur raffinierter, hintergründiger. Das virtuose Rankenwerk der Ecksätze schüttelt er noch gewichtsloser aus den Handgelenken, doch die Schattenwürfe – besonders im Adagio – werden länger. Von der schauerlichen Starre des Vatikan-Konzertes von 1987 ist noch nichts zu ahnen.

Das Programm bringt weitere alte Bekannte aus dem engen Kreis seines Repertoires im Lichte eines glückhaften Moments auf dem Podium. Doch es sind Brahms' Paganini-Variationen, die uns noch nach 50 Jahren den Atem rauben. 1948 entstand die legendäre Studioaufnahme, in der Michelangeli Striche und Umstellungen vornahm, die dem Puristen ein Graus sein mögen, aber durchaus effektiv sind. Ihre einzigartig leuchtende Eleganz verdankte sie der Tatsache, dass ihr pianistisches Feuer sich gar nicht an überwundenen Widerständen entfachte. Es klingt, als könne er das alles auch noch rascher spielen. Man erwartet dennoch kaum, dass Michelangeli diese manuelle Tour de Force im Konzert reproduzieren könnte. Doch er übertraf sie sogar. Vermutlich werden nur Pianisten das Maß der technischen Bewältigung zu würdigen wissen – und sich auch freuen, dass Michelangeli bei den Oktaven der Nummer 11/2 dann doch ein paar Mal daneben greift. Ohne diese Schönheitspflasterchen wäre die Darbietung vollends unheimlich. Doch dieser Mitschnitt verdankt, wie schon die Studiofassung, seine einsame Höhe nicht

der Beherrschung, sondern der gelassenen Transzendierung aller Schwierigkeiten.

Allzu oft wollen uns Interpreten zeigen, wie sie die technischen Tücken besiegen und zugleich das Material „poetisieren“, so als seien das zwei Schritte musikalischer Arbeit, der Stoff selbst aber eine bloße Rohmasse. Michelangeli kennt diese manichäische Trennung nicht. Er bringt die gut geölte Paganini-Maschinerie in Gang, die Zahnräder greifen spielend ineinander, und die Musik spricht unmittelbar. Subtilste Entdeckungen in den Mittelstimmen genügen, um etwa den abschnurrenden Variationen 11/1 und 12/1 die Süße später Intermezzi zu verleihen. Michelangeli braucht keine Temposchwankungen, keine virtuose Rhetorik. Allenfalls in der Schlussvariation mag man ahnen, wie der Rausch der Kontrolle ganz kurz die Zügel abnehmen wollte.

Auch wer den Chopin von 1962 schon gehört hat, sollte ihn sehen. Der Anblick von Michelangelis Spiel enthüllt einen tiefen Wesenszug seines Musizierens. Dem Schwierigen verweigert der Italiener jegliche Geste sieghafter Bewältigung. Die Bewegungsökonomie bei virtuosomem Stoff wie dem herrlich sprühenden Andante spianato op. 22 ist schon eine technische Sensation. Doch ungerührt scheint er seinem manuellen Feuerwerk beizuwohnen. Es ist die Haltung eines radikalen Rückzuges auf die Komposition, die das Interpretenmedium zur Reglosigkeit verdammt. Allen, die in den fast schamlosen Gesten eines Lang Lang eine engagierte Kunstübung erblicken, sei diese diskrete Zauberei angeraten. Mag Michelangeli in ästhetizistischer Pflege seines kleinen Repertoires gefangen gewesen sein – seine Schönheitssuche ist von einer Lauterkeit, die heutzutage selten geworden ist.

Matthias Kornemann

Arturo Benedetti Michelangeli

Beethoven, Chopin, Schumann, Debussy, Mompou (1955); Altara/Codæx CD 1005
Bach, Brahms, Schumann (1955); Altara/Codæx CD 1007
Chopin (1962); Opus Arte/Naxos DVD 0940 D



Haydn Cellokonzerte
Beethoven Romanzen
Daniel Müller-Schott
Australian Chamber Orchestra
C 080 031 A



Khachaturian
Cellokonzert und Violinkonzert
Daniel Müller-Schott
Arabella Steinbacher
City of Birmingham Symphony Orchestra
Sakari Oramo
C 623 041 A



Elgar · Walton
Cellokonzerte
Daniel Müller-Schott
Oslo Philharmonic Orchestra
André Previn
C 621 061 A



Schumann
Werke für Cello und Klavier
Daniel Müller-Schott
Robert Kulek
C 617 041 A

Von Kitsch bis Cluster

So viele Stile wie Komponisten: Die Neue Musik für Orgel ist vielfältig und unübersichtlich. Das belegen eindrucksvoll die jüngsten Neueinspielungen.

Wolfgang Mitterer ist Schöpfer einer „Brachialsymphonie“ namens „Coloured noise“ sowie einer „Waldmusik“ für Hackbrett'n, Sängerin, Dialektspreeker, Tapes und venezianisches Sägewerk. Der Österreicher ist zweifellos ein Avantgardist mit Humor. Der Orgel hat er sich zugewandt, weil sie ihm die Möglichkeit bietet, Klänge auf die technisch unterschiedlichste Art und Weise zu verändern und zu verfremden. Während der Ferienkurse für Neue Musik 2004 in Darmstadt hat er vier Orgelwerke von sich eingespielt; in zweien von ihnen mischen sich Orgelakustisches und Elektroakustisches. Dass er auch an der Kirchenorgel – die Aufnahmen entstanden in der Pauluskirche Darmstadt – mit leisem Humor zu Werke geht, hört man aus seinen Kommentaren im Beiheft heraus, die sich unter anderem mit den technischen Unzulänglichkeiten des Instruments befassen. Und es war offensichtlich nicht nur die Darmstädter Orgel, die für unvorhergesehene Verläufe der Kompositionen sorgte, sondern auch der Interpret: „Das Stück ‚vox acuta‘ hat sich bei der Aufführung in Darmstadt (nicht nur durch kurzweilige Tastenhänger) verselbstständigt, eine ursprünglich genau notierte Komposition geriet zu einer eher wilden Improvisation mit scharfen Stimmen (‚vox acuta‘) via Mixturen, Quinten und kleinsten Orgelpfeifen, quer über alle Manuale.“ Dennoch sind Mitterers Orgelstücke kein Jux, sondern sehr komplexe, spannende experimentelle Wer-

ke, die die Kontemplation. Die Bach-Verehrung Uibos findet ihren Niederschlag besonders deutlich in „Bach im Spiegel“, einem Werk für Cello und Orgel. Uibos Musik hat ihre betörenden, gar betäubenden Qualitäten, aber sein Mystizismus ist gelegentlich nicht weit vom Kitsch entfernt.

Von Mystizismus kann bei Naji Hakim keine Rede sein. Hakim ist seit Jahrzehnten ein Meister stark rhythmischer Improvisation. Seine Musik hat Drive und macht etwas her, will aber wohl dosiert genossen sein. Seine neueste CD vereint Werke für Orgel mit Instrumenten: zwei Orgelkonzerte, ein „Magnificat“ für Sopran und Orgel und eine Suite Rhapsodique in sechs Sätzen für Horn und Orgel. An dieser Musik ist alles extrovertiert, nicht zuletzt die eingängigen, oft trivialen Melodien.

Ein größerer Kontrast als zwischen Naji Hakim und Albert de Klerk (1917–1998) ist kaum denkbar. Der Niederländer, von 1934 bis zu seinem Tod Organist der Sankt-Joseph-Kirche in Haarlem, pflegte einen frei atonalen, oft quintquartharmonischen Improvisationsstil, der seine Inspiration aus dem gregorianischen und Kirchenlied-Repertoire bezog. Aufnahmen de Klerks mit eigenen Werken aus seinen letzten drei Lebensjahren, eingespielt auf der Josephsorgel in Haarlem sowie zwei historischen Instrumenten in Arnheim und Zutphen, sind auf dieser Hommage-CD versammelt.

Wolfgang Mitterer verfremdet den Orgelklang auf unterschiedlichste Weise

ke, die alle Aufmerksamkeit verdienen. Besonders suggestiv wirkt „Die Zeit spielt keine Rolle“. Das Werk beginnt und endet auf einem Ton, dazwischen baut sich drohend ein Cluster auf, der am Ende wieder zerfällt.

Ein ganz anderes Naturell besitzt der estnische Komponist Andres Uibo, dessen an der Orgel des Doms zu Riga aufgenommene Stücke eine unüberhörbare Nähe zur Musik Arvo Pärts besitzen. Hier gibt es Klangflächen von gehaltenen Akkorden, über denen sich kreisend Motive entfalten. Uibos „Apocalypse Symphony“ ist ein mystisches Werk, in dessen durmolltonale Tonprache gelegentlich Themen Johann Sebastian Bachs eingeflochten sind. Nur die laut klappernden Registerwechsel stören

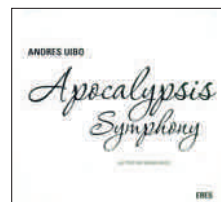
An der Müller-Orgel der Bavo-Kirche in Haarlem hat ein anderer niederländischer Improvisator Proben seiner Kunst aufgenommen. Henco de Berg, Jahrgang 1967, bezieht seine Einfälle aus ganz verschiedenen Ecken der Musikgeschichte. Neben vier Improvisationen über gregorianische Themen stehen Stücke über B-A-C-H und eine „Symphonische Phantasie und Fuge“. Dementsprechend ist de Bergs Stil sowohl von Demessieux und Tournemire wie auch von Reger beeinflusst. Auch wenn de Berg deutlich hinter den Kompositionen seiner Vorbilder zurückbleibt, ist die Palette seiner Ausdrucksmöglichkeiten doch beachtlich.

Der dritte Niederländer im Bunde, Willem Tanke, hat eine recht unkonventio-

nelle Sicht auf die musikalischen Dinge, zu denen im Falle der vorliegenden Aufnahme auch Trommeln und Corbières-Flaschen gehören. Sie und andere Utensilien benutzt er als Schlagzeug, mit dem er sein Orgelspiel untermauert. Unter dem Titel „Imaginary Day“ hat er 21 Fantasien an verschiedenen Orgeln eingespielt. Die Kompositionen wirken improvisatorisch und sind es zum Teil auch. Ostinati spielen bei Tanke eine wichtige Rolle, desgleichen fremdartige, zum Beispiel afrikanische Einflüsse. So entsteht eine spielfreudige Musik, die charmante Originalität besitzt.

Zurück zur Avantgarde von ehemals: Gerd Zacher hat auf der Karl-Schuke-Orgel der evangelischen Kirche in Essen-Rellinghausen die vier Orgelwerke von Juan Allende-Blin eingespielt. Es ist Musik, die mit akustischen Interferenzen arbeitet, mit gedrosselem Wind, variablem Tastendruck – und unter Hinzuziehung einer vom Komponisten bedienten Drehorgel.

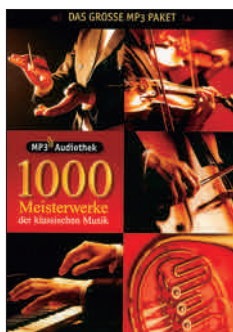
Michael Gassmann



Mitterer, Mixture V, Die Zeit spielt keine Rolle, Vox acuta, bww.org; Wolfgang Mitterer; Col Legno/HM SACD 20615
Uibo, Apocalypse Symphony, Bach im Spiegel, Licht und Schatten, Choralmeditationen; Andres Uibo; Eres CD 50
Hakim, Konzerte Nr. 1 und 3, Magnificat, Suite Rhapsodique; Marie-Bernadette Dufourcet, Naji Hakim, Jan Lehtola; Ifo/Klassik-Center CD 00323
Klerk, Meditationes sacrae, Improvisationen; Prestare/Musikwelt CD 3331532
Berg, Improvisationen; Prestare/Musikwelt CD 3331535
Tanke, Imaginary Day; Willem Tanke; Cybele/Codæx CD 060.301
Allende-Blin, Sämtliche Orgelwerke; Gerd Zacher; Cybele/Codæx SACD 060.401

Klassik für unterwegs

M P3 macht es möglich: 275 Stunden Musik auf gerade einmal drei DVDs. Mit „1000 Meisterwerke der klassischen Musik“ (ISBN 3-939107-09-3) bringt die Firma Aretinus eine Audio-Bibliothek auf den Markt, die Musikstücke von 67 Komponisten vom Barock bis zur Spätromantik versammelt. Vom Orgelstück bis zur Sinfonie sind alle wichtigen Gattungen vertreten, nur der Bereich der Oper bleibt ausgespart. Bachs „Brandenburgische Konzerte“ sind ebenso zu hören wie Mozarts „Jupiter“-Sinfonie oder Mahlers „Lied von der Erde“. Ein Booklet im PDF-Format verschafft einen schnellen



Überblick und ermöglicht zudem die gezielte Suche nach bestimmten Stücken oder Interpreten. Neben weniger bekannten Künstlern finden sich durchaus auch prominente Namen wie etwa der Fritz Wunderlichs. Sämtliche Aufnahmen liegen im MP3-Format mit einer Datenrate von 224 kbit vor und können bequem am Rechner oder einem MP3-fähigen DVD-Player gehört werden. Wer auch unterwegs nicht auf Musik verzichten möchte, kann dafür natürlich ausgesuchte Titel auf USB-Stick, MP3-Player oder den I-Pod speichern. Die DVD-Box kostet rund 50 Euro. *bjo*

Mozart in Mahagoni

Nachdem Branchenschreck Brilliant Classics von seiner 170-teiligen Mozart-Gesamtedition mittlerweile mehr als 300.000 Einheiten (= 51 Millionen Einzel-CDs) absetzen konnte, wollte Label-Chef Pieter van Winkel zum Ausklang des Mozart-Jahres auch die besser verdienenden Mozart-Freunde nicht länger durch allzu volkstümliche Preisgestaltung ausgrenzen: Zum stolzen Betrag von knapp 600 Euro gibt es jetzt eine exklusive, auf weltweit 1.000 Einheiten limitierte Sonderedition (Bestellnummer 92853), die dasselbe Musikprogramm in einer luxuriösen, handgearbeiteten Mahagoni-Holzbox und in aufwendigeren Papphüllen anbietet und dazu noch einige exklusive Extras bereithält: Drei DVDs beleuchten Mozarts rege Reisetätigkeit, vor-



gestellt von André Previn, dazu eine interaktive Biographie und die Video-Aufzeichnung des „Don Giovanni“ unter Charles Mackerras anlässlich der Wiedereröffnung des Prager Nationaltheaters im Jahr 1991. Zwei dickleibige Hardcover-Booklets mit sämtlichen Opernlibretti und Erläuterungen zu den anderen Werkbereichen runden die zwölf Kilogramm schwere Luxusedition ab. Wem also Mozarts klingendes Vermächtnis „mehr“ wert ist als die bisherige äußerst günstige Standard-Edition, wer darüber hinaus das Gefühl der Exklusivität liebt und obendrein seine CD-Sammlung um einen repräsentativen Blickfang erweitern will, sollte nicht lange zögern: Der Großteil des deutschen Kontingents scheint bereits verkauft zu sein. *ACs*

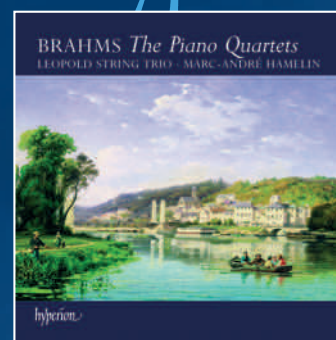
Hundert Mal Geist

Und schon wieder eine neue Wiederveröffentlichungsreihe von Sony BMG: „Esprit“ ist die erste, die sich aus den Archiven beider ehemals separaten Firmen speist, also aus den Katalogen von Labels wie Sony Classical, RCA Red Seal, Deutsche Harmonia Mundi, Arte Nova, Eurodisc und anderen. Rund fünf Euro soll jede Folge nur kosten, und auf einen Schlag sind gleich 100 davon erschie-



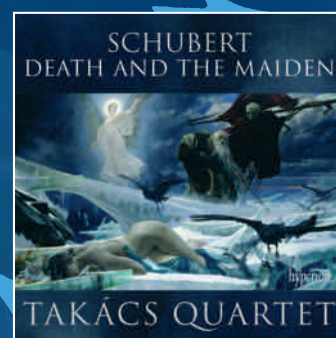
nen, die das gesamte klassische Repertoire abdecken und somit als preiswerter Grundstock einer Plattensammlung dienen können. Einzelne herauszugreifen, würde zu weit führen, deshalb sei hier nur auf die eigene Internetseite der Serie verwiesen, die alle wichtigen Informationen bereithält: www.espritklassik.de.

NEUHEITEN hyperion



Johannes Brahms
Klavierquartette
Leopold String Trio / Marc-André Hamelin

CDA 67471



Franz Schubert
Streichquartett Nr. 13
Streichquartett Nr. 14 „Der Tod und das Mädchen“
Takács Quartet

CDA 67585



Vol. 1: SACDA 67540



Vol. 2: SACDA 67525

Charles Ives
Sinfonien Nr. 1-4
Dallas Symphony Orchestra / Andrew Litton
Hybrid SACDs